

HEYNE <

Von Brandon Sanderson sind im
Wilhelm Heyne Verlag erschienen:

DIE KOSMEER-ROMANE

Die Sturmlicht-Chroniken

Der Weg der Könige
Der Pfad der Winde
Die Worte des Lichts
Die Stürme des Zorns
Der Ruf der Klingen
Die Splitter der Macht
Der Rhythmus des Krieges
Der Turm der Lichter
Winde und Wahrheit
Der Kampf der Meister
Die Tänzerin am Abgrund
Der Splitter der Dämmerung

Einzelromane und Erzählungen

Sturmklänge
Die Seele des Königs
Das Herz der Sonne

DIE STEELHEART-REIHE

Steelheart
Firefight
Calamity
Mitosis

MAGIC™: THE GATHERING

Die Kinder des Namenlosen

BRANDON
SANDERSON

DER RHYTHMUS DES KRIEGES

Die Sturmlicht-Chroniken

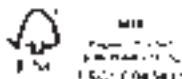
SIEBTER ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Michael Siefener

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe ist unter dem Titel
The Rhythm of War – Book Four of The Stormlight Archive (Part I)
bei Tor/Tom Doherty Associates, LLC, New York, erschienen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des
Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

2. Auflage

Paperback-Ausgabe 02/2023
Copyright © 2020 by Dragonsteel Entertainment, LLC
Copyright © 2021 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Joern Rauser
Alle Illustrationen © Dragonsteel Entertainment, LLC,
wenn nicht anders angegeben
Illustration vor Kapitel 11: Dan dos Santos
Illustrationen vor dem Prolog und vor den Kapiteln 22, 24, 29 und 36,
sowie vor Zwischenspiel 5: Ben McSweeney
Illustrationen vor den Kapiteln 3, 6 und 41: Kelley Harris
Karte von Roschar, Schwertglyphen, Kapitelanfangsbögen und
die Illustration vor Kapitel 20: Isaac Stewart
Kapitelanfangsvignetten: Isaac Stewart, Ben McSweeney,
Howard Lyon und Miranda Meeks
Umschlagillustration: Federico Musetti
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Schaber Datentechnik, Austria
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU

ISBN: 978-3-453-32247-9
www.brandon-sanderson.de

*Für Isaac Stewart,
der meine Phantasie malt.*

VORWORT UND DANKSAGUNG

Mit großem Stolz präsentiere ich Ihnen »Der Rhythmus des Krieges« und »Der Turm der Lichter«, die Teile sieben und acht der *Sturmlicht-Chroniken* (die beiden Hälften der Übersetzung von *Rhythm of War*, Anm. d. Ü.). Zehn Jahre sind vergangen, seit ich mit dieser Serie angefangen habe, und es ist bisher für mich eine sehr befriedigende Erfahrung gewesen, die Vision, die ich all die Jahre hindurch mit mir herumgetragen habe, wachsen und gedeihen zu sehen. Insbesondere eine Szene am Ende von »Der Turm der Lichter« gehört zu den ersten, die mir je für diese Reihe in den Sinn gekommen sind – vor mehr als zwanzig Jahren!

Wir nähern uns dem letzten Buch dieser Folge der *Sturmlicht-Chroniken*. (Ich habe die Reihe als zwei Abteilungen von je zehn Bänden konzipiert, mit zwei größeren Handlungsbögen.) Haben Sie herzlichen Dank dafür, dass Sie all die Jahre bei mir geblieben sind! Mein Ziel ist es, die restlichen Bände in einem vernünftigen Zeitrahmen folgen zu lassen. Wie immer waren die Abgabetermine eng gesetzt, und damit sie eingehalten werden konnten, haben viele Personen eine Menge ihrer Zeit geopfert. Die Liste wird recht lang sein, aber jeder Einzelne von ihnen hat es verdient, für seine Mühen erwähnt zu werden.

Bei Tor Books war meine Hauptlektorin für diesen Roman Devi Pillai, und sie war unermüdlich, pünktlich und eine wunderbare Fürsprecherin für die *Sturmlicht-Chroniken*. Dies ist mein erstes Kosmeer-Buch, das nicht von meinem langjährigen Lektor Moshe Feder betreut wurde, der noch immer einen großen

Dank dafür verdient, dass er diese Reihe während ihrer frühen Jahre umsortiert und beaufsichtigt hat. Aber ich will Devi besonders dafür danken, dass sie so sehr dabei geholfen hat, den Übergang glatt und leicht zu machen.

Wie immer geht ein Dank an Tom Doherty, der mir meine ersten Chancen zur Veröffentlichung gegeben hat. Devis und Toms Team bei Tor, die an diesem Buch mit uns zusammengearbeitet haben, besteht aus Rachel Bass, Peter Lutjen, Rafal Gibek und Heather Saunders.

Bei Gollancz, meinem englischen Verlag, möchte ich einen besonderen Dank an Gillian Redfearn aussprechen, die ihre redaktionelle Unterstützung während des gesamten Herstellungsprozesses zur Verfügung gestellt und auch sehr hart daran gearbeitet hat, dem Buch ein großartiges Aussehen zu verleihen.

Unser Redakteur war der stets großartige Terry McGarry, und zum ersten Mal war als Co-Redakteurin Kristina Kugler dabei. Ich hatte schon seit Langem mit Kristina an einem Kosmeer-Buch zusammenarbeiten wollen, und sie hat bei diesem hier eine ausgezeichnete Arbeit geleistet.

Der Produzent unseres Hörbuchs war Steve Wagner. Zur Reihe zurückgekehrt sind Michael Kramer und Kate Reading, die besten Sprecher auf der ganzen Welt. Ihnen gebührt mein herzlichster Dank dafür, dass sie einverstanden waren, dieses Monster einer epischen Fantasy-Serie zu vertonen.

Meine Hauptagentur für dieses Buch war JABberwocky Literary Agency mit Joshua Bilmes am Steuer. Assistenten haben ihm Susan Velazquez, Karen Bourne und Valentina Sainato. Unser englischer Agent ist John Berlyne von der Zeno Literary Agency. Für ihre Arbeit und Fürsprache bin ich wie immer sehr dankbar.

In meiner eigenen Firma Dragonsteel Entertainment ist meine wunderbare Frau Emily Sanderson die Managerin. Der unbeschreibliche Peter Ahlstrom ist unser Vizepräsident und redaktioneller Direktor, und Isaac Stewart ist unser künstlerischer

scher Leiter. Normalerweise stelle ich etwas Dummes mit seinem Namen an, aber in Anbetracht der Tatsache, dass dieses Buch ihm gewidmet ist, war ich der Meinung, dass ich es diesmal besser sein lassen sollte. Isaac ist nicht nur derjenige, der die wunderbaren Landkarten erschafft, sondern er hat mich auch damals meiner Frau vorgestellt (bei einem Blind Date!). Wenn Sie je die Gelegenheit haben sollten, ihm zu begegnen, lassen Sie sich Ihr Exemplar dieses Buches von ihm signieren und plaudern Sie mit ihm über Ihre liebsten Lego-Baukästen.

Auch bei Dragonsteel arbeiten Karen Ahlstrom, unsere Continuity-Redakteurin, und Kara Stewart, unsere Versandleiterin. Adam Horne ist mein Publicity-Manager und persönlicher Assistent, und er ist derjenige, der immer einfach alles hinbekommt. Die anderen Angestellten in unserem Laden sind Kathleen Dorsey Sanderson, Emily »Mem« Grange, Lex Willhite und Michael Bateman. Sie sind diejenigen, die Ihnen Ihre T-Shirts, Poster und signierten Bücher zuschicken. Ihre Assistenten, die »Mini-Minions« unseres Teams, sind Jacob, Hazel, Isabel, Matthew, Audrey, Tori und Joe. Zusätzlich geht ein Dank an alle freiwilligen Helfer, insbesondere an die immer so großartige Christi Jacobson.

Die Künstler, die zu »Der Rhythmus des Krieges« und »Der Turm der Lichter« beigetragen haben, haben während der Fertigstellung ihrer Kunstwerke nicht nur Tragödien und der Pandemie getrotzt, sondern buchstäblich auch Stürmen, die über sie hereingebrochen sind. Ich bewundere ihr Talent und ihre Hingabe, und ihnen allen möchte ich nicht nur meinen tief empfundenen Dank aussprechen, sondern ihnen auch Frieden in turbulenten Zeiten wünschen.

Einer der Höhepunkte in meiner Karriere ist die Arbeit mit Michael Whelan. Es macht mich demütig, dass er die Bücher so sehr unterstützt und sogar persönliche Projekte beiseitegelegt hat, damit er die wunderbaren Gemälde für die Reihe erschaffen konnte. Schon für ein einziges seiner Umschlagbil-

der wäre ich zutiefst dankbar gewesen, und deshalb schätze ich mich unglaublich glücklich, dass er seine Magie auch diesmal einsetzt und dabei das bisher beste Sturmlicht-Umschlagbild geschaffen hat. Es ist zweifellos ein Meisterwerk, und ich bewundere es sehr.

In »Der Ruf der Klingen« und »Die Splitter der Macht« hatten wir Porträts der Herolde auf den vorderen und hinteren Vorsatzblättern abgedruckt, und mit dieser Tradition fahren wir hier fort. Zu einem frühen Zeitpunkt des Schreibprozesses haben wir die sechs verbliebenen Herolde in Auftrag gegeben, auch wenn wir wussten, dass zwei von ihnen einem zukünftigen Buch vorbehalten sein würden. Jeder Künstler schuf Meisterwerke. Donatos Herold Talenelat ist sorgenzerfressen und doch triumphierend, und es bereitet mir großes Vergnügen, seine wundervolle Vision dieses Charakters zu sehen. Miranda Meeks ist keine Fremde in den *Sturmlicht-Chroniken* – wir arbeiten bei jeder sich bietenden Gelegenheit zusammen –, und ihr Herold Battah ist majestätisch und rätselhaft. Karla Ortiz, deren Werk ich schon seit geraumer Zeit bewundere, hat uns ruhmreiche und fast perfekte Visionen der Herolde Chanaranach und Nalan geschenkt. Und schließlich sind Magali Villeneuve's Herolde Pailiah und Kelek verblüffend und wundervoll. Howard Lyon arbeitete mit ihr zusammen an Ölversionen der letzten beiden Bilder, die irgendwann zusammen mit den anderen ausgestellt werden.

Dan Dos Santos ist eine lebende Legende und ein guter Freund. Er bringt seinen besonderen Stil in die Modetafeln dieses Bandes ein, und es gelingt ihm, die Sänger zwar als fremdartig, aber auch auf eine Art zu zeigen, mit der sich der Leser emotional identifizieren kann. Ich finde, dieser Spagat ist ihm ausgezeichnet gelungen.

Ben McSweeney ist dieses Jahr als Vollzeitkraft zu Dragonsteel gestoßen, und das vorliegende Buch zeigt einige seiner besten Arbeiten. Schallans Sprengsel-Seiten helfen dabei, das

Bild von Roschar zu vervollkommen. Es gefällt mir, wie Bens Darstellung von Urithirus Atrium die ungeheure Größe der Stadt vermittelt; besonderer Dank gilt hier auch Alex Schneider, der bei einigen architektonischen Fragen beratend tätig war.

Ein dicker Dank geht an Kelley Harris, ein Mitglied des inneren Zirkels unseres Sturmlicht-Teams; sie erweckt Navanis Notizbuchseiten mit einem untrüglichen Sinn für Gestaltung zum Leben, der mich immer wieder an Alphonse Muchas Plakate aus den frühen 1920er-Jahren erinnert.

Überdies haben viele Künstler und andere Personen hinter den Kulissen dieses Buches gewirkt und verdienen ein großes Dankeschön: Miranda Meeks, Howard Lyon, Shawn Boyles, Cori Boyles, Jacob, Isabel, Rachel, Sophie und Hayley Lazo.

Ein paar sehr wichtige Unterstützer von außen haben uns bei diesem Buch geholfen. Shad »Shadiversity« Brooks war unser Experte für die Kriegskünste. Carl Fisk hat uns ebenfalls mit seinem Wissen über dieses Thema zur Seite gestanden. Wenn ich etwas falsch verstanden habe, dann ist es nicht ihre, sondern meine Schuld. In diesem Fall wird es sich um etwas handeln, wonach ich sie nicht rechtzeitig gefragt oder was ich zu ändern vergessen habe.

Unsere Expertin für dissoziative Identitätsstörungen war Britt Martin. Ich schätze ihre Bereitschaft, mit der sie meine Vorschläge angehört hat, wie ich geistige Krankheiten in diesen Büchern besser darstellen könnte. Sie war unsere geheime Strahlende Ritterin für diesen Roman und immer da, um mich anzutreiben.

Besonderer Dank geht an vier unserer Beta-Leser für ihre gehaltvollen Rückmeldungen zu einem bestimmten Aspekt der Sexualität: Paige Phillips, Alyx Hoge, Blue und E. N. Weir. Dem Buch haben eure Beiträge gutgetan.

Unsere Schreibgruppe zu diesem Buch bestand aus Kaylynn ZoBell, Kathleen Dorsey Sanderson, Eric James Stone, Darci Stone, Alan Layton, Ben »kannst du bitte diesmal meinen Namen

richtig schreiben, Brandon« Olzedixploxipllentivar, Ethan Skarstedt, Karen Ahlstrom, Peter Ahlstrom, Emily Sanderson und Howard Tayler. Eine bessere Gruppe aus fröhlichen Herren und Damen wird niemand finden. Sie haben jede Woche große Portionen dieses Buches gelesen und es hingenommen, dass ich andauernd gewaltige Änderungen vorgenommen habe; sie haben mir dabei geholfen, den Roman in Form zu bringen.

Unser Expertenteam aus Beta-Lesern bestand aus Brian T. Hill, Jessica Ashcraft, Sumejja Muratagić-Tadić, Joshua »Jofwu« Harkey, Kellyn Neumann, Jory »Jor the Bouncer« Phillips (Glückwunsch, Jory!), Drew McCaffrey, Lauren McCaffrey, Liliana Klein, Evgeni »Argent« Kirilov, Darci Cole, Brandon Cole, Joe Deardeuff, Austin Hussey, Eliyahu Berelowitz Levin, Megan Kanne, Alyx Hoge, Trae Cooper, Deana Covell Whitney, Richard Fife, Christina Goodman, Bob Kluttz, Oren Meiron, Paige Vest, Becca Reppert, Ben Reppert, Ted Herman, Ian McNatt, Kalyani Poluri, Rahul Pantula, Gary Singer, Lingting »Botanica« Xu, Ross Newberry, David Behrens, Tim Challener, Matthew Wiens, Giulia Costantini, Alice Arneson, Paige Phillips, Ravi Persaud, Bao Pham, Aubree Pham, Adam Hussey, Nikki Ramsay, Joel D. Phillips, Zenef Mark Lindberg, Tyler Patrick, Marnie Peterson, Lyndsey Luther, Mi'chelle Walker, Josh Walker, Jayden King, Eric Lake und Chris Kluwe.

Unser Kommentar-Koordinator für die Beta-Leser war Peter Orullian, der selbst ein ausgezeichnete(r) Schriftsteller ist.

Unsere Gamma-Leser bestanden aus vielen der Beta-Leser, und zusätzlich waren dabei: Chris McGrath, João Menezes Morais, Brian Magnant, David Fallon, Rob West, Shivam Bhatt, Todd Singer, Jessie Bell, Jeff Tucker, Jesse Salomon, Shannon Nelson, James Anderson, Frankie Jerome, Zoe Larsen, Linnea Lindstrom, Aaron Ford, Poonam Desai, Ram Shoham, Jennifer Neal, Glen Vogelaar, Taylor Cole, Heather Clinger, Donita Orders, Rachel Little, Suzanne Musin, William »aberdasher«, Christopher Cottingham, Kurt Manwaring, Jacob Hunsaker,

Aaron Biggs, Amit Shteinheart, Kendra Wilson, Sam Baskin und Alex Rasmussen.

Ich weiß, dass viele von denen, die das hier lesen, gern dem Beta- oder Gamma-Team beitreten würden, aber Sie sollten wissen, dass es nicht annähernd so nett ist, wie es scheint. Diese Leute müssen das Buch oft unter großem Zeitdruck lesen, und sie bekommen es in unvollendeter Form vorgelegt. In vielerlei Hinsicht berauben sie sich der Möglichkeit, das Buch in seiner besten Form zu genießen, und sie erhalten einen nicht ganz so guten Eindruck davon, damit sie es für Sie alle besser machen können. Ich zolle ihrer unermüdlichen Arbeit große Bewunderung. Wegen ihrer Bemühungen ist das Buch viel besser, als es ohne sie gewesen wäre.

Ich weiß, das war eine lange Liste. Mit jedem neuen Buch wird sie länger! Aber ich schätze jeden Einzelnen von ihnen. Wie ich oft sage, steht zwar nur mein Name auf dem Umschlag, aber diese Romane sind wirklich Gruppenarbeiten, in welche das Talent und das Wissen vieler verschiedener Menschen einfließen.

Wegen ihnen können Sie jetzt »Der Rhythmus des Krieges« und »Der Turm der Lichter« lesen, die beiden Hälften der Übersetzung von »The Rhythm of War« und damit Teil sieben und acht der *Sturmlicht-Chroniken*. Mögen Sie die Reise genießen!

INHALT

Prolog: Vortäuschen	21
ERSTER TEIL: Bürden	43
Zwischenspiele	451
ZWEITER TEIL: Unsere Berufung	479
Zwischenspiele	897
Ars Arcanum	939

ILLUSTRATIONEN

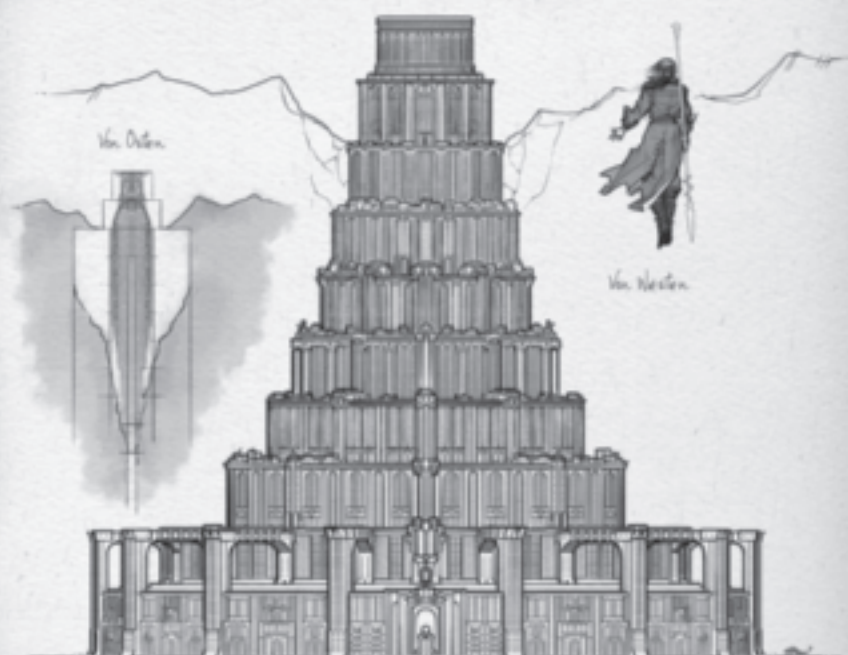
Anmerkung: Viele Illustrationen einschließlich der Beschriftungen enthalten Hinweise auf Ereignisse, die zuvor im Text beschrieben wurden. Wenn Sie die Bilder vor dem Lesen betrachten, geschieht das auf Ihr eigenes Risiko.

Herolde: Pailiah und Kelek	Umschlaginnenseite vorne
Karte von Roschar	16
Schallans Skizzenbuch: Urithiru	18
Schallans Skizzenbuch: Das Atrium	19
Navanis Notizbuch: Die <i>Vierte Brücke</i>	89
Navanis Notizbuch: Die Arnisten-Methode	137
Blatt: Zeitgenössische Mode der Sänger	236
Ein Teil des südlichen Meeres der Seelen	480
Schallans Skizzenbuch: Dunstsprenghel	522
Schallans Skizzenbuch: Kryptiker	556
Schallans Skizzenbuch: Aschsprenghel	640
Schallans Skizzenbuch: Ehrensprenghel	746
Navanis Notizbuch: Der Raum mit der Kristallsäule	833
Schallans Skizzenbuch: Bebauungssprengel	909
Herolde: Nalan und Chanaranach	Umschlaginnenseite hinten

Roschar

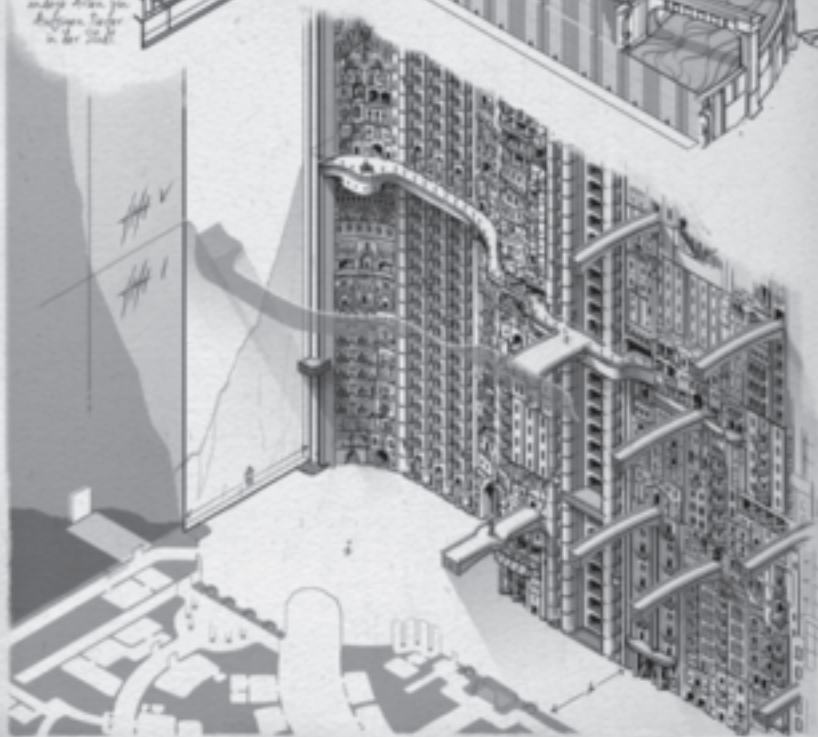
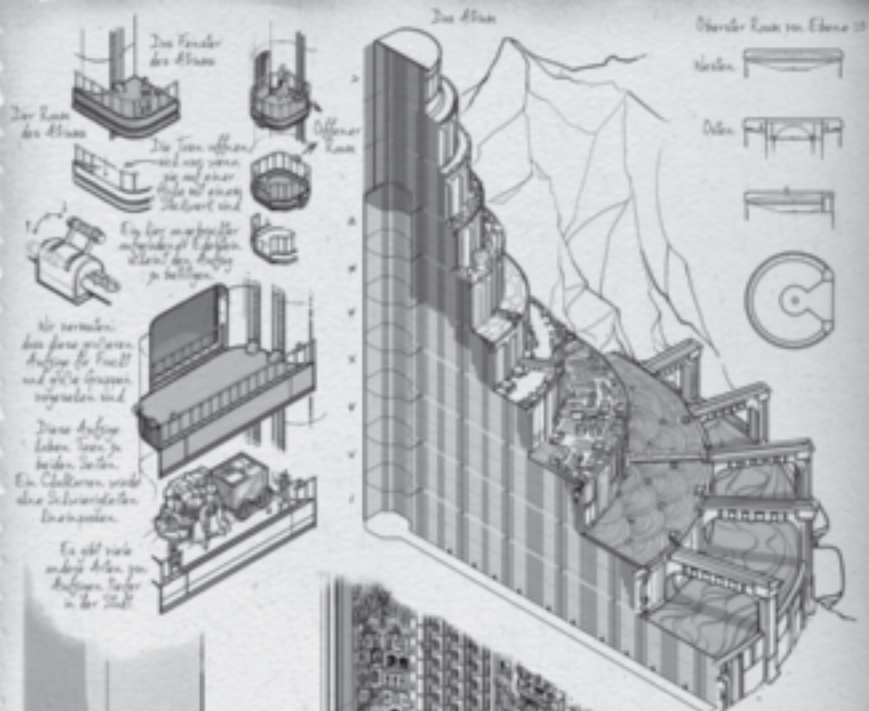






Die Stadt ist unendlich groß! Der Rufen
eines Knechtens wird den vierten Stock nicht erreichen.







SIEBEN JAHRE ZUVOR

Natürlich wollten die Parschendi ihre Trommeln schlagen. Natürlich hatte Gavilar ihnen gesagt, dass sie es durften. Und *natürlich* hatte er nicht daran gedacht, Navani zu warnen.

»Habt Ihr gesehen, wie groß diese Instrumente sind?«, fragte Maratham und fuhr sich mit den Händen durch die schwarzen Haare. »Wo sollen wir sie unterbringen? Da Euer Gemahl all diese ausländischen Würdenträger eingeladen hat, sind wir doch längst ausgelastet. Wir können nicht ...«

»Wir werden eine exklusivere Festlichkeit im oberen Ballsaal ausrichten«, verkündete Navani und versuchte, die Ruhe zu bewahren, »und die Trommeln zusammen mit der Tafel des Königs dort aufstellen.« Jeder andere in der Küche stand kurz davor, in Panik zu verfallen; Hilfsköche und Köchinnen liefen hierhin und dorthin, Töpfe schlugen gegeneinander, Vorahnungssprengsel wuchsen wie Wimpel aus dem Boden. Gavilar hatte nicht nur die Großprinzen, sondern auch deren Verwandte eingeladen. Und jeden Großherrscher der Stadt. Und er wollte ein gewaltiges Bettlerfest ausrichten. Und jetzt auch noch ... Trommeln?

»Wir haben schon jeden zur Arbeit in die obere Festhalle gestellt!«, rief Maratham. »Mir stehen aber zu wenige Leute zur Verfügung, um auch noch die Trommeln ...«

»Heute Abend werden sich doppelt so viele Soldaten wie gewöhnlich im Palast befinden«, erklärte Navani. »Wir setzen einfach *sie* dazu ein, weitere Tische aufzustellen.« Zusätzliche Wachen postieren ... Stärke und Macht zeigen? Man konnte immer darauf wetten, dass Gavilar so etwas tat.

Für alles andere hatte er Navani.

»Ja, das könnte gelingen«, gab Maratham zurück. »Es ist gut, wenn diese Flegel etwas zu tun haben; dann stehen sie weniger im Weg herum. Wir haben also zwei Hauptfeste? In Ordnung. Tief Luft holen.« Die kleine Palastorganisatorin huschte davon und wich knapp einem Küchenlehrling aus, der gerade eine große Schüssel mit dampfenden Meeresfrüchten vorbeitrug.

Navani trat zur Seite und ließ den Lehrling weitergehen. Der Mann nickte ihr dankbar zu; die Bediensteten waren schon lange nicht mehr nervös, sobald sie die Küche betrat. Sie hatte ihnen deutlich machen können, dass sie ihr ausreichend Ehrerbietung bewiesen, wenn sie ihre Arbeit gut erledigten.

Trotz der unterschwelligten Anspannung schienen sie alles unter Kontrolle zu haben, auch wenn es vorhin – als Würmer in drei Getreidefässern gefunden worden waren – einen Aufruhr gegeben hatte. Zum Glück hatte Hellherr Amaram Vorräte für seine eigenen Leute mitgebracht, und Navani war es gelungen, sie ihm aus den Händen zu nehmen. Und nun waren sie mithilfe der zusätzlichen Köche, die sie aus dem Kloster geborgt hatten, wohl *tatsächlich* in der Lage, all die Menschen zu beköstigen, die Gavilar eingeladen hatte.

Ich werde noch anordnen müssen, wer in welchem Festsaal sitzen soll, dachte sie, während sie aus der Küche schlich und den Palastgarten betrat. *Und es muss in beiden Räumen zusätzlich Platz gelassen werden. Wer weiß, wer noch alles mit einer Einladung auftauchen wird?*

Sie schlenderte durch den Garten auf die Seitentür des Palastes zu. Wenn sie diesen Pfad nahm, würde sie weniger im Weg stehen – und weniger Dienern ausweichen müssen. Auf dem Weg vergewisserte sie sich, dass sich alle Laternen an ihrem Platz befanden. Auch wenn die Sonne noch nicht untergegangen war, sollte der Palast von Kholinar heute Abend so hell wie möglich erstrahlen.

Halt. War das Aesudan, ihre Schwiegertochter und Elhokars Gemahlin, die dort in der Nähe der Springbrunnen stand? Eigentlich sollte sie doch drinnen die Gäste begrüßen. Die schlanke Frau hatte ihr langes Haar zu einem Knoten zusammengesteckt, der von Edelsteinen in allen Farben beleuchtet wurde. Im Zusammenspiel wirkten all diese Farben fröhlich – Navani zog wenige schlichte Steine vor, deren Farben ein Schema bildeten –, aber sie rückten Aesudan, die gerade mit zwei älteren Feuerern plauderte, in ein besonders vorteilhaftes Licht.

Bei allen hellen und ungestümen Stürmen ... Der eine von ihnen war Rushur Kris, der Meister-Fabrialkünstler. Wann mochte *er* denn eingetroffen sein? Und wer hatte ihn überhaupt eingeladen? Er hielt ein kleines Kästchen mit einer gemalten Blume darauf in den Händen. Konnte das ... eines seiner neuen Fabriale sein?

Navani fühlte sich zu der Gruppe hingezogen, und alle anderen Gedanken lösten sich fluchtartig aus ihrem Kopf. Wie hatte er es nur geschafft, das Wärmefabrial zum Funktionieren zu bringen, und wieso ließ sich die Temperatur verändern? Sie hatte zwar schon Zeichnungen gesehen, aber mit dem Meister höchstpersönlich zu sprechen ...

Aesudan sah Navani und lächelte fröhlich. Ihre Freude schien echt zu sein, was ungewöhnlich war – zumindest Navani gegenüber. Sie versuchte, Aesudans übliche Verbitterung über sie nicht als persönliche Beleidigung zu betrachten; es gehörte zu den Rechten einer jeden Frau, sich von ihrer Schwiegermutter

bedroht zu fühlen. Insbesondere dann, wenn es dem Mädchen so offensichtlich an allen Talenten mangelte.

Navani erwiderte ihr Lächeln und versuchte, sich ins Gespräch zu mischen und einen besseren Blick auf dieses Kästchen zu erlangen. Aesudan ergriff jedoch Navanis Arm. »Mutter, ich hatte unsere Verabredung vollkommen vergessen! Ich bin manchmal so flatterhaft. Es tut mir schrecklich leid, Feuerer Kris, aber ich muss mich jetzt verabschieden.«

Aesudan zerrte Navani ziemlich grob durch den Garten und auf die Küche zu. »Kelek sei Dank, dass du erschienen bist, Mutter. Dieser Mann ist ein entsetzlicher Langweiler.«

»Langweiler?«, fragte Navani und warf mit Mühe einen Blick über die Schulter. »Er sprach über ...«

»Edelsteine. Und noch mehr Edelsteine. Und Sprengsel und Kästchen mit Sprengseln darin. Bei allen Stürmen! Man sollte doch glauben, dass er es versteht. Ich muss mich mit *wichtigen* Leuten treffen. Mit den Frauen von Großprinzen, mit den besten Generälen im Land, die hergekommen sind, weil sie die wilden Parscher bestaunen wollen. Und dann stecke ich im Garten fest und muss mich mit einem Feuerer unterhalten? Du solltest wissen, dass mich dein Sohn hier stehen gelassen hat. Wenn ich diesen Mann finde ...«

Navani befreite sich aus Aesudans Griff. »Jemand sollte sich jetzt um die Feuerer kümmern. Warum sind sie eigentlich hier?«

»Frag mich nicht«, antwortete Aesudan. »Gavilar wollte sie aus irgendeinem Grund hier haben, aber er hat es Elhokar übertragen, für ihre Unterhaltung zu sorgen. Das sind schlechte Manieren, wirklich!«

Gavilar hatte also einen der bedeutendsten Fabrikanten der Welt eingeladen, Kholinar zu besuchen, und sich dann nicht einmal die Mühe gemacht, Navani davon in Kenntnis zu setzen? Eine Wut, die sie sorgsam eingehegt und weggesperrt hatte, regte sich in ihr. Dieser Mann! Dieser sturmverdammte Mann. Wie ... wie konnte er ...

Wutsprensel quollen wie kochendes Blut in einer kleinen Lache zu ihren Füßen auf. *Ganz ruhig, Navani*, sagte die vernünftige Seite ihres Selbst. *Vielleicht hatte er vorgehabt, dich mit dem Feuerer zu überraschen.* Mühsam verbannte sie ihren Ärger.

»Hellheit!«, rief eine Stimme von der Küche herüber. »Hellheit Navani! Oh, bitte, wir haben ein Problem.«

»Aesudan«, sagte Navani, deren Blick noch auf dem Feuerer ruhte, der nun langsam auf das Kloster zuing. »Bist du so freundlich und schaut nach, was in der Küche los ist? Ich würde gern ...«

Aber Aesudan eilte schon auf eine andere Gruppe im Garten zu, in der sich mehrere mächtige Generäle aus den Reihen der Großherren befanden. Navani holte tief Luft und wehrte einen weiteren Stich der Verärgerung ab. Aesudan behauptete, ihr seien Anstand und Manieren wichtig, aber sie hatte nichts dagegen, sich in ein Gespräch unter Männern einzumischen, ohne dass die Gegenwart ihres Gemahls als Entschuldigung dienen konnte.

»Hellheit!«, rief der Koch noch einmal und winkte ihr zu.

Navani warf dem Feuerer einen letzten Blick zu, biss die Zähne zusammen und eilte in die Küche, wobei sie sorgsam darauf achtete, dass sich ihr Rock nicht in den Ornamenten aus Schieferborke verding. »Was ist los?«

»Wein«, sagte der Koch. »Uns sind der Clavendah und die Rubinbank ausgegangen.«

»Warum das denn?«, fragte sie. »Wir haben doch Reserven ...« Sie wechselte einen raschen Blick mit dem Koch, und die Antwort war klar. Dalinar musste wieder ihren Weinvorrat gefunden haben. Inzwischen war er ziemlich geschickt darin, heimlich die Fässer für sich und seine Freunde zu leeren. Sie wünschte, er würde den Bedürfnissen des Reiches nur halb so viel Aufmerksamkeit schenken.

»Ich habe noch einen persönlichen Vorrat«, sagte Navani und zog ihr Notizbuch aus der Tasche. Sie griff danach mit ihrer Schutzhand durch den Stoff des Ärmels, während sie

eine Bemerkung auf das Papier kritzelte. »Ich bewahre ihn im Kloster bei Schwester Talanah auf. Zeig ihr diese Zeilen, und sie wird dir Zutritt gewähren.«

»Danke, Hellheit«, sagte der Koch und nahm das Blatt entgegen. Noch bevor der Mann durch die Tür geeilt war, bemerkte Navani den Haushofmeister – einen weißbärtigen Mann mit zu vielen Ringen an den Fingern – am Fuß der Treppe zum Hauptgebäude des Palastes. Er spielte an den Ringen seiner linken Hand herum. Mist.

»Was ist denn los?«, fragte sie, während sie auf ihn zuging.

»Großherr Rine Hatham ist eingetroffen und fragt nach seiner Audienz beim König. Ihr erinnert Euch gewiss, dass Seine Majestät versprochen hatte, heute Abend mit Rine zu sprechen ...«

»Ja, und zwar über den Grenzzwist und die falsch gezeichneten Karten«, antwortete Navani und seufzte. »Und wo ist mein Gemahl?«

»Das ist etwas unklar, Hellheit«, gab der Haushofmeister zurück. »Zuletzt wurde er zusammen mit dem Hellherrs Amaram und einigen jener ... ungewöhnlichen Gestalten gesehen.«

Das war die Umschreibung der Palastangestellten für Gavilars neue Freunde, die regelmäßig ohne Vorwarnung oder Ankündigung erschienen und nur selten ihre Namen preisgaben.

Navani knirschte mit den Zähnen und überlegte, an welchen Ort sich Gavilar zurückgezogen haben mochte. Vermutlich wäre er wütend, wenn sie ihn dort störte. Also gut. Er sollte sich selbst um seine Gäste kümmern, statt davon auszugehen, dass sie alles und jedes für ihn erledigte.

Leider war sie im Augenblick ... Nun ja, sie würde mal wieder alles und jedes erledigen müssen.

Von dem besorgten Haushofmeister ließ sie sich zur großen Eingangshalle hinaufführen, in der die Gäste mit Musik, Getränken und Gedichten unterhalten wurden, während die Vorbereitungen zum Fest liefen. Andere wurden von Dienern zu

den Parschendi geführt, die heute Abend die wahre Attraktion darstellten. Schließlich geschah es nicht jeden Tag, dass der König von Alethkar einen Vertrag mit einer Gruppe rätselhafter Parscher abschloss, die sogar sprechen konnten.

Sie bat den Großherrs Rine wegen Gavilars Abwesenheit um Entschuldigung und bot ihm an, die infrage kommenden Landkarten selbst in Augenschein zu nehmen. Danach wurde sie von einer Reihe ungeduldiger Männer und Frauen angehalten, die das Versprechen einer Audienz beim König in den Palast geführt hatte.

Navani versicherte den Hellaugen, dass ihre Sorgen gehört wurden. Sie versprach, sich um Ungerechtigkeiten zu kümmern. Sie besänftigte die Enttäuschten, die geglaubt hatten, eine persönliche Einladung vom König bedeute, dass sie mit ihm selbst sprechen durften. In der letzten Zeit war dies zu einem seltenen Privileg geworden, es sei denn, man gehörte zu den »ungewöhnlichen Gestalten«.

Natürlich trafen noch immer Gäste ein – auch solche, die nicht auf der erneuerten Liste standen, die ein verärgerter Gavilar ihr heute Morgen überreicht hatte.

Bei Vevs goldenen Schlüsseln! Navani setzte eine gezwungen freundliche Miene für die Gäste auf. Sie lächelte, sie lachte, und dann winkte sie. Mithilfe der Spickzettel und Listen, die sie in ihrem Notizbuch aufbewahrte, fragte sie nach Familien, nach neuen Geburten und Lieblings-Axthunden. Sie unterhielt sich über die Lage des Handels und machte sich Notizen darüber, welche Hellaugen anderen Hellaugen aus dem Weg gingen. Kurz gesagt, sie verhielt sich ganz wie eine Königin.

Zwar war es eine gefühlsmäßig anstrengende Arbeit, aber das war nun einmal ihre Pflicht. Vielleicht würde sie eines Tages in der Lage sein, ihre Zeit mit der Arbeit an Fabrialen zu verbringen und so zu tun, als wäre sie eine Gelehrte. Aber heute tat sie ihre Pflicht, auch wenn sich ein Teil von ihr dabei wie eine Hochstaplerin vorkam. Und obwohl sie aus einer

alten und angesehenen Familie stammte, hatte Navani zu allen Zeiten hart daran arbeiten müssen, ihre Angst zu unterdrücken, die ihr regelmäßig zuflüsterte, dass sie in Wirklichkeit nur ein hinterwäldlerisches Mädchen vom Lande war, das die Kleider einer anderen Frau trug.

In letzter Zeit hatte diese Unsicherheit in ihr noch zugenommen. *Ruhig. Ganz ruhig.* Für solche Gedanken war kein Platz. Sie ging in dem Raum umher und stellte erfreut fest, dass Aesudan Elhokar gefunden hatte und sich endlich einmal mit ihm unterhielt, anstatt mit anderen Männern zu plaudern. Auch Adolin und Renarin waren ebenfalls hier und steckten in steifen Uniformen. Der eine unterhielt gerade eine kleine Gruppe junger Frauen, während der andere schlaksig und unbeholfen wirkte, wie er neben seinem Bruder stand.

Und ... da war Dalinar. Er ragte hoch auf. Höher als jeder andere Mann im Raum. Er war noch nicht betrunken, und die Gäste umkreisten ihn wie ein Feuer in einer kalten Nacht – sie mussten in seiner Nähe sein, aber sie fürchteten sich vor der wahren Hitze seiner Gegenwart. Sein Blick wirkte gequält und kochte vor Leidenschaft.

Bei den lodernden Stürmen! Sie entschuldigte sich und eilte die Treppe hoch, bis ihr nicht mehr ganz so warm war. Es war nicht gut, weggegangen zu sein; ihnen fehlte schon der König, und man würde Fragen stellen, wenn nun auch die Königin verschwand. Aber gewiss kam hier ein jeder für kurze Zeit auch ohne sie aus.

Sie schritt durch kerkerartige Korridore und kam an Parshendi vorbei, die ihre Trommeln trugen und sich in einer Sprache unterhielten, die sie nicht verstand. Warum war dieser Ort nicht etwas besser mit natürlichem Licht ausgeleuchtet? Warum gab es hier nicht mehr Fenster? Sie würde mit Gavilar darüber sprechen, aber sie wusste: Ihm gefiel es so. Auf diese Weise standen ihm mehr Verstecke zur Verfügung ...

Da, dachte sie und blieb an einer Kreuzung stehen. Stimmen.

»... die Möglichkeit, sie vom Schmorschlund her und wieder dorthin zu bringen, bedeutet gar nichts«, sagte eine von ihnen. »Es ist zu nah.«

»Noch vor wenigen Jahren war es unmöglich«, sagte eine tiefe, mächtige Stimme. Gavilar. »Das *ist* ein Beweis. Die Verbindung wurde nicht durchtrennt, und die Kiste erlaubt die Reise. Wir mögen nicht so weit kommen, wie wir es gern hätten, aber irgendwo müssen wir die Reise schließlich beginnen.«

Navani spähte um die Ecke. Vor sich sah sie eine Tür am Ende des kurzen Ganges, die einen Spaltbreit offen stand. Von dort drangen die Stimmen heraus. Ja, Gavilar hielt eine Besprechung genau dort ab, wo sie es erwartet hatte: in *ihrem* Arbeitszimmer. Es war ein gemütlicher kleiner Raum mit einem hübschen Fenster, versteckt in einer Ecke des zweiten Stocks. Sie fand nur selten die Zeit, hierher zu kommen, aber es war ein Ort, an dem kaum jemand nach Gavilar suchen würde.

Sie schlich an die Tür heran und lugte durch den Spalt. Mit seiner Gegenwart füllte Gavilar Kholin jeden Raum aus. Er trug einen Bart, aber bei ihm wirkte er nicht unmodisch, sondern geradezu klassisch. Wie ein lebendig gewordenes Gemälde, eine Darstellung des alten Alethkar. Einige hatten geglaubt, er würde eine Mode begründen, aber nur wenige waren bisher in der Lage gewesen, es ihm gleichzutun.

Darüber hinaus umschwebte Gavilar ein Gefühl von ... Verzerrung und Entstellung. Das war aber nichts Übernatürliches oder Unsinniges. Es war nur so, dass ... man musste einfach hinnehmen, dass Gavilar alles tun konnte, was er wollte, auch wenn es jeder Tradition oder Logik widersprach. Er würde Erfolg damit haben. So war es immer.

Der König sprach gerade mit zwei Männern, die Navani zu erkennen meinte. Der eine war ein großer Makabaki mit einem Muttermal auf der Wange, und bei dem anderen handelte es sich um einen kleineren Vorin mit rundem Gesicht und kurzer Nase. Sie waren als Botschafter aus dem Westen vorgestellt

worden, und doch war kein Königreich als ihre Heimat genannt worden.

Der Makabaki lehnte sich gegen das Bücherregal und hatte die Arme vor der Brust verschränkt. Sein Gesicht wirkte vollkommen ausdruckslos. Der Vorin hingegen rang die Hände und erinnerte Navani an den Haushofmeister des Palastes, auch wenn dieser Mann hier viel jünger zu sein schien. In den Zwanzigern? Oder in den Dreißigern? Nein, er könnte älter sein.

Auf dem Tisch zwischen Gavilar und den Männern lagen zahlreiche Kugeln und Edelsteine. Als Navani sie sah, hielt sie den Atem an. Sie zeigten eine große Vielfalt von Farben und Helligkeit, aber einige schienen seltsam ... ganz anders ... zu sein. Sie schimmerten in einer Farbe, die irgendwie den Eindruck machte, das Gegenteil von Licht zu sein. Als wären sie kleine Löcher aus violetter Finsternis, die die Farben um sie herum aufsaugten.

So etwas hatte sie noch nie gesehen, aber Edelsteine mit Sprengseln darin zeigten allerlei seltsame Farben und Wirkungen. Diese ... gewiss waren sie für Fabrial bestimmt. Was hatte Gavilar mit den Kugeln, mit dem seltsamen Licht und mit den berühmten Fabrialkünstlern vor? Und warum redete er nicht mit ihr über ...

Plötzlich richtete sich Gavilar auf und schaute zur Tür, obwohl Navani nicht das leiseste Geräusch verursacht hatte. Ihre Blicke trafen sich. Sie drückte die Tür auf, als sei sie gerade auf dem Weg in ihr Zimmer. Sie spionierte nicht, sie lauschte auch nicht, sie war einfach die Königin dieses Palastes. Sie konnte überall hingehen, wohin sie wollte, *insbesondere* in ihr eigenes Arbeitszimmer.

»Mein Gemahl«, sagte sie. »Unten haben sich die Gäste versammelt und warten auf dich. Du scheinst die Zeit vergessen zu haben.«

»Meine Herren«, sagte Gavilar zu den beiden Botschaftern, »ich muss mich entschuldigen.«

Der nervöse Vorin fuhr sich mit der Hand durch die schütterten Haare. »Ich möchte mehr über das Projekt erfahren, Gavilar. Außerdem müsst Ihr wissen, dass noch jemand von uns heute Abend hier ist. Ich habe vorhin ihr Werk gesehen.«

»Ich werde mich bald mit Meridas und den anderen treffen«, antwortete Gavilar. »Sie werden noch mehr Informationen für mich haben. Danach setzen wir unsere Unterhaltung fort.«

»Nein«, sagte der Makabaki mit scharfer Stimme. »Das bezweifle ich.«

»Wir sind hier noch nicht fertig, Nale«, sagte der Vorin, aber er folgte seinem Freund, als dieser das Zimmer verließ. »Es ist wichtig! Ich will nach draußen. Und das ist der einzige Weg ...«

»Worum ging es?«, fragte Navani, als Gavilar die Tür schloss. »Das sind keine Botschafter. Wer sind sie in Wirklichkeit?«

Gavilar gab keine Antwort. Bedachtsam nahm er eine Kugel nach der anderen vom Tisch und legte sie in einen Beutel.

Navani schoss vor und schnappte sich eine der Kugeln. »Was ist das? Woher hast du Kugeln, die auf diese Weise schimmern? Hat das etwas mit den Fabrialkünstlern zu tun, die du eingeladen hast?« Sie sah ihn an und wartete auf eine Antwort oder Erklärung.

Stattdessen streckte er die Hand nach der Kugel aus, die sie ergriffen hatte. »Das hat keine Bedeutung für dich, Navani. Geh zurück zum Fest.«

Sie schloss die Hand um die Kugel. »Damit ich weiter für dich einspringen kann? Hast du Großherrn Rine wirklich versprochen, ausgerechnet *heute Abend* seinen Streitfall zu lösen? Weißt du, wie viele Menschen dich erwarten? Hast du wirklich gesagt, du gehst jetzt gleich zu noch einer *weiteren* Besprechung, bevor das Fest beginnt? Willst du unsere Gäste einfach ignorieren?«

»Weißt du eigentlich«, sagte er sanft, »wie sehr ich deine andauernden Fragen *satt* habe, Frau?«

»Dann versuch doch einfach, mal eine oder zwei zu beantworten. Es wäre eine neue Erfahrung für dich, deine Gemahlin wie ein menschliches Wesen zu behandeln und nicht wie eine Maschine, die für dich die Wochentage abzählt.«

Er schwenkte die Hand und forderte die Kugel zurück.

Instinktiv hielt Navani sie fest. »Warum? *Warum* schließt du mich andauernd aus? Sag es mir bitte.«

»Ich handle mit Geheimnissen, die du nicht bewahren könntest, Navani. Wenn du wüsstest, wie groß das ist, was ich begonnen habe ...«

Sie runzelte die Stirn. Wie groß? Er hatte doch schon Alethkar erobert. Er hatte die Großprinzen vereinigt. Ging es hier darum, dass er seinen Blick auf die Unbeanspruchten Hügel gerichtet hatte? Ein Streifen wildes Land, das nur von ein paar Parscher-Stämmen bewohnt wurde, war doch gewiss nichts gegen das, was er schon erreicht hatte.

Er ergriff ihre Hand und zwang die Finger auseinander. Dann nahm er ihr die Kugel ab. Sie widersetzte sich nicht, denn darauf würde er barsch reagieren. Bisher hatte er nie seine körperliche Kraft gegen sie eingesetzt, aber es hatte Worte gegeben. Bemerkungen. Drohungen.

Er legte die seltsame, fesselnde Kugel zu den anderen in den Beutel. Dann zog er das Band darum mit großer Entschiedenheit fest und steckte den Beutel in seine Tasche.

»Du bestrafst mich, nicht wahr?«, meinte Navani. »Du kennst meine Liebe zu den Fabrialen. Du verhöhnt mich, weil du genau weißt, dass es mir wehtut.«

»Vielleicht«, erwiderte Gavilar, »lernst du irgendwann nachzudenken, bevor du redest, Navani. Und vielleicht lernst du irgendwann auch, welcher Preis für Gerüchte zu bezahlen ist.«

Das schon wieder?, dachte sie. »*Nichts* ist geschehen, Gavilar.«

»Glaubst du etwa, dass mich das kümmert?«, fragte er. »Glaubst du, dass es den Hof kümmert? Für ihn sind Lügen genauso gut wie Tatsachen.«

Sie begriff, dass das stimmte. Gavilar war es *wirklich* gleichgültig, ob sie ihn betrogen hatte – was sie nicht getan hatte. Aber die Dinge, die sie gesagt hatte, hatten Gerüchte in die Welt gesetzt, die nur sehr schwer zu unterdrücken waren.

Gavilar kümmerte sich nur um sein Vermächtnis. Er wollte als großer König und großer Anführer in Erinnerung bleiben. Das war schon immer sein Antrieb gewesen, aber in letzter Zeit hatte eine Veränderung stattgefunden. Er fragte wieder und wieder: Würde man ihn als den größten König Alethkars anerkennen? Konnte er neben seinen Ahnen bestehen – neben solchen Männern wie dem Sonnenmacher?

Wenn der Hof glaubte, dass der König keine Herrschaft über seine eigene Gemahlin hatte, würde das nicht auch sein Vermächtnis belasten? Wozu war denn ein Königreich gut, wenn Gavilar wusste, dass seine Frau heimlich seinen Bruder liebte? Navani bedeutete einen Riss in dem glänzenden Marmor seines überaus wichtigen Vermächtnisses.

»Sprich mit deiner Tochter«, sagte Gavilar und wandte sich der Tür zu. »Ich glaube, es ist mir gelungen, Amarams Stolz zu besänftigen. Vielleicht nimmt er sie zurück. Ihr läuft die Zeit davon. Nur noch wenige Verehrer werden sich für sie finden. Vermutlich muss ich das halbe Reich dafür bezahlen, das Mädchen loszuwerden, wenn sie Meridas schon wieder verschmäht.«

Navani rümpfte die Nase. »Du sprichst mit ihr. Wenn das, was du willst, tatsächlich so wichtig ist, dann könntest du es zur Abwechslung einmal selbst tun. Außerdem ist mir Amaram vollkommen gleichgültig. Jasnah kann jemand Besseren finden.«

Er erstarrte, warf einen Blick zurück und sagte mit tiefer, aber leiser Stimme: »Jasnah *wird* Amaram heiraten, so wie ich es ihr befohlen habe. Sie wird ihr Hirngespinnst aufgeben müssen, berühmt zu werden, indem sie die Kirche verleugnet. Ihr Hochmut befleckt den Ruf der ganzen Familie.«

Navani trat auf ihn zu und sprach nun ebenso leise wie er. Und auch so kalt wie er. »Du weißt, dass dieses Mädchen dich noch liebt, Gavilar. Das tun alle. Elhokar, Dalinar, die Jungen ... sie *beten dich an*. Bist du sicher, dass du ihnen zeigen willst, wer du in Wirklichkeit bist? *Sie* sind dein Vermächtnis. Behandle sie mit Vorsicht. Sie werden entscheiden, wie man sich an dich erinnert.«

»Meine Größe wird das entscheiden, Navani. Keine mittelmäßigen Bemühungen von jemandem wie Dalinar oder meinem Sohn können das verhindern – und außerdem bezweifle ich in Elhokars Fall, dass er sich auch nur bis zur Mittelmäßigkeit erheben kann.«

»Und was ist mit mir?«, fragte sie. »Ich könnte deine Geschichte niederschreiben. Deine Biografie. Was immer du deiner Meinung nach getan und erreicht hast, ist nicht von Bedeutung, Gavilar. Die Worte auf der Buchseite legen für spätere Generationen fest, wer du bist. Du verachtetest mich und weist mich ab, aber ich halte das in der Hand, was du am meisten begehrt. Wenn du mich zu weit treibst, werde ich zu drücken.«

Er antwortete weder mit Brüllen noch mit Zorn, aber die kalte Leere in seinen Augen hätte ganze Königreiche verschlingen können und nur Schwärze hinterlassen. Er hob die Hand an ihr Kinn, umfasste es sanft – das spöttische Nachäffen einer früher einmal leidenschaftlich gewesenen Geste.

Das war schmerzhafter als ein Schlag ins Gesicht.

»Weißt du, warum ich dich nicht einbeziehe, Navani?«, sagte er sanft. »Glaubst du, dass du die Wahrheit ertragen kannst?«

»Versuch es doch wenigstens einmal. Es wäre erfrischend.«

»Du bist es nicht wert, Navani. Du behauptest, eine Gelehrte zu sein, aber wo sind denn deine Entdeckungen? Du studierst das Licht, aber du bist sein Gegenteil. Du zerstörst das Licht. Du verbringst deine Zeit damit, im Dreck der Küche herumzuwühlen und dich darum zu kümmern, ob irgendein

unbedeutendes Hellauge die richtigen Linien auf einer Landkarte erkennt oder nicht.

Das sind keine großen Taten, Navani. Du bist gar keine Gelehrte. Du bist nur gern in der Nähe der Gelehrten. Du bist keine Fabrikantentochter. Du bist lediglich eine Frau, die Kinderlitzchen liebt. Du bist auch nicht berühmt, hast nichts erreicht, nichts geleistet. Alles, was dich ausmacht, rührt von jemand anderem her. Du besitzt keinerlei Macht – du heiratest nur gern Männer, die Macht haben.«

»Wie kannst du es wagen ...«

»Leugne es doch, Navani«, fuhr er sie an. »*Leugne* es, dass du den einen Bruder geliebt, aber den anderen geheiratet hast. Du behauptest, einen Mann zu verehren, den du in Wirklichkeit verabscheust – nur weil du wusstest, dass er einmal König sein wird.«

Sie sprang vor ihm zurück, entwand sich seinem Griff und drehte den Kopf zur Seite. Sie schloss die Augen und spürte Tränen auf ihren Wangen. Es war allerdings komplizierter, als er es angedeutet hatte, denn sie hatte beide geliebt. Aber Dalinars Eindringlichkeit hatte sie verängstigt, und so war ihr Gavilar als die sicherere Wahl erschienen. Doch gleichzeitig lag in Gavilars Anklage auch eine gewisse Wahrheit. Sie konnte sich zwar selbst belügen und behaupten, sie habe Dalinar ernsthaft in Erwägung gezogen, aber alle hatten doch gewusst, dass sie am Ende Gavilar wählen würde. Und genau das hatte sie getan. Er war der Einflussreichere der beiden.

»Du bist dorthin gegangen, wo das meiste Geld und die größte Macht sein würden«, sagte Gavilar. »Wie eine gewöhnliche Hure. Schreib über mich, was du willst. Sage es doch, schreie es heraus, verkünde es ruhig. Ich werde deine Anklagen überdauern, und mein Vermächtnis wird Bestand haben. Ich habe den Zugang zum Reich der Götter und Legenden gefunden, und sobald ich mich zu ihnen gesellt habe, wird mein Reich niemals enden. *Ich* werde niemals enden.«

Er ging und zog die Tür mit einem leisen Klicken hinter sich zu. Selbst noch im Streit beherrschte er die Lage.

Zitternd ertastete sich Navani den Weg zu einem Stuhl vor dem Schreibtisch, der fast vor Wutsprengseln überlief. Und vor Schamsprengseln, die sie wie weiße und rote Blütenblätter umflatterten.

Wut brachte sie zum Zittern. Wut auf ihn. Und auf sie selbst, weil sie sich nicht gewehrt hatte. Und auf die Welt, weil sie wusste, dass das, was er gesagt hatte, zumindest teilweise der Wahrheit entsprach.

Nein. Lass nicht zu, dass seine Lügen zu deiner Wahrheit werden. Kämpfe dagegen an. Sie biss die Zähne zusammen, öffnete wieder die Augen und stellte fest, dass sie in ihrem Schreibtisch nach Ölfarbe und Papier suchte.

Sie begann zu malen und wendete auf jede kalligrafische Linie die größte Sorgfalt an. Es war eine Frage des Stolzes, die sie dazu trieb, genau und sicher zu sein. Sie wollte sich ihm beweisen. Für gewöhnlich beruhigte sie das Malen – die Art, wie diese sauberen, geordneten Linien zu Worten wurden und wie sich Farbe und Papier zu einer Bedeutung wandelten.

Am Ende erhielt sie eine der feinsten Bannglyphen, die sie je geschaffen hatte. Sie bedeutete lediglich *Tod. Geschenk. Tod.* Sie hatte jede Glyphe in den Umrissen von Gavilars Wappen – Turm und Schwert – gemalt.

Das Gebet brannte heftig und hell in der Lampenflamme – und dabei wurde ihre Läuterung zu Scham. Was tat sie da? Betete sie um den Tod ihres Gemahls? Die Schamsprengsel kehrten in einem mächtigen Ausbruch zurück.

Wie war es so weit gekommen? Ihre Streitereien wurden schlimmer und schlimmer. Sie *wusste*, dass er nicht der Mann war, der er in letzter Zeit zu sein vorgab. Er war nicht so, wenn er mit Dalinar sprach, oder mit Sadeas, oder sogar mit Jasnah – meistens.

Gavilar war ein besserer Mensch. Sie vermutete, dass auch er das wusste. Morgen würde sie Blumen bekommen. Keine Entschuldigung zwar, aber ein Geschenk dazu – üblicherweise ein Armreif.

Ja, er wusste, dass er besser sein sollte. Aber ... irgendwie brachte sie das Ungeheuer in ihm zum Vorschein. Und irgendwie rief er in ihr Schwäche hervor. Sie schlug mit der Schutzhand auf die Tischplatte und rieb sich mit der anderen Hand die Stirn.

Bei allen Stürmen! Es schien noch nicht sehr lange her zu sein, als sie zusammengesessen und sich über das Reich unterhalten hatten, das sie erschaffen wollten. Und jetzt konnten sie kaum mehr miteinander sprechen, ohne die Messer auszupacken – und sie mit einer Zielgenauigkeit, die aus langer gegenseitiger Vertrautheit herrührte, in die schmerzempfindlichsten Stellen zu rammen.

Mühsam riss sie sich zusammen, schminkte ihr Gesicht nach und richtete ihre Haare. Sie mochte einiges von dem sein, was er gesagt hatte, aber *er* war nichts als ein hinterwäldlerischer Schläger mit zu viel Glück und einem Händchen dafür, gute Männer in seine Gefolgschaft zu locken.

Wenn ein solcher Mann so tun konnte, als wäre er ein König, dann konnte sie auch so tun, als wäre sie eine Königin. Jedenfalls verfügten sie über ein Königreich.

Wenigstens einer von ihnen sollte versuchen, es auch zu führen.



Navani erfuhr von dem Attentat erst, als es schon erfolgt war.

Auf dem Fest waren sie das Idealbild eines vollkommenen Herrscherpaars gewesen, sie waren herzlich zueinander gewesen und hatten die Tischgesellschaft unterhalten. Dann war Gavilar aufgestanden und – sobald er eine Entschuldigung dafür

hatte finden können – verschwunden. Wenigstens hatte er gewartet, bis die Mahlzeit vorbei war.

Navani hatte die Gäste verabschiedet. Sie hatte angedeutet, dass Gavilar niemanden absichtlich hatte brüskieren wollen. Er sei einfach nur erschöpft von seinen ausgedehnten Reisen. Ja, sie war sich sicher, dass er bald eine Audienz abhalten würde. Und sie würden gern zu Besuch kommen, sobald der nächste Sturm vorbei war ...

Sie erzählte immer weiter, bis ihr jedes neue Lächeln das Gefühl gab, ihr Gesicht werde auseinanderbrechen. Daher war sie erleichtert, als ein Botenmädchen auf sie zugerannt kam. Sie entfernte sich sogleich von den Gästen, die schon im Aufbruch begriffen waren, und erwartete zu hören, dass eine teure Vase zerbrochen sei oder Dalinar an seinem Tisch schnarchte.

Doch stattdessen führte das Botenmädchen Navani zum Haushofmeister des Palastes, dessen Gesicht zu einer Maske der Trauer erstarrt war. Seine Augen waren gerötet, und mit zitternder Hand ergriff der alte Mann ihren Arm, als müsse er sich daran festhalten. Tränen rannen an seinem Gesicht herunter und verfangen sich in seinem schütterten Bart.

Als sie erkannte, wie erschüttert er war, begriff sie, dass sie den Mann kaum je mit einem bestimmten Namen verbunden oder ihn gar als eigenständige Person angesehen hatte. Meistens behandelte sie ihn wie ein festes Inventar des Palastes, so wie die Statuen an der Vorderseite. So wie Gavilar sie behandelte.

»Gereh«, sagte sie und nahm verlegen seine Hand. »Was ist passiert? Geht es dir gut? Haben wir dir zu viel Arbeit aufgelegt, ohne ...«

»Der König«, würgte der alte Mann hervor. »O Hellheit, sie haben unseren König in ihre Gewalt gebracht. Diese Parscher. Diese *Barbaren*. Diese ... diese *Ungeheuer*.«

Sofort vermutete sie, dass Gavilar einen Weg gefunden hatte, aus dem Palast zu entkommen, und nun glaubte jedermann,

er sei entführt worden. *Dieser Mann ...*, dachte sie und stellte sich vor, wie er draußen in der Stadt mit seinen »ungewöhnlichen« Besuchern in einem dunklen Hinterzimmer Geheimnisse austauschte.

Gereh ergriff sie fester. »Hellheit, sie haben ihn *getötet*. König Gavilar ist tot.«

»Das ist unmöglich«, sagte sie. »Er ist der mächtigste Mann im Land, vielleicht sogar auf der ganzen Welt. Er ist von Splitterträgern umgeben. Du musst dich irren, Gereh. Er ist ...«

Er ist so beständig wie die Stürme selbst. Aber natürlich stimmte das nicht – es war nur das, was die Menschen über ihn denken sollten. *Ich werde nie enden ...* Wenn er so etwas gesagt hatte, war es schwer, ihm nicht zu glauben.

Sie musste den Leichnam mit eigenen Augen sehen, bevor die Wahrheit endlich in sie einsickerte und sie auskühlte wie ein Winterregen. Gavilar, zerschmettert und blutig, auf einem Tisch in der Speisekammer, während Wächter die entsetzte Dienerschaft des Hauses abwehrten, die nach Erklärungen fragte.

Navani stand vor ihm, aber obwohl sie das Blut in seinem Bart sah, den zerbrochenen Splitterpanzer und die klaffenden Wunden im Fleisch, und obwohl er nicht mehr atmete, fragte sie sich dennoch, ob das nicht bloß ein Streich war. Was da vor ihr auf dem Tisch lag, war eine Unmöglichkeit. Gavilar Kholin *starb* doch nicht einfach wie andere Männer.

Sie ließ sich den herabgestürzten Balkon zeigen, auf dem Gavilars Leiche gefunden worden war. Es hieß, Jasnah habe alles mit angesehen. Das für gewöhnlich so unerschütterliche Mädchen saß jetzt in der Ecke, hielt sich die zur Faust geballte Schutzhand vor den Mund und weinte.

Erst in diesem Augenblick erschienen allmählich Schocksprengsel um Navani herum; sie waren wie Dreiecke aus brechendem Licht. Erst jetzt glaubte sie es.

Gavilar Kholin war tot.

Sadeas zog Navani zur Seite und erläuterte ihr mit aufrichtiger Trauer die Rolle, die er innerhalb der Ereignisse gespielt hatte. Sie hörte ihm benommen zu und fühlte sich, als wäre sie ganz woanders. Sie war so beschäftigt gewesen, dass sie nicht bemerkt hatte, wie die meisten Parschendi den Palast heimlich verlassen hatten – sie waren in die Dunkelheit geflohen, kurz bevor die grausame Tat verübt worden war. Ihre Anführer waren zurückgeblieben und hatten den Rückzug verschleiert.

Wie in Trance ging Navani zur Speisekammer zurück und begab sich zu der kalten Hülle Gavilar Kholins. Zu seiner abgestoßenen Hülse. Die Diener und Ärzte schienen Trauer von ihr zu erwarten. Tränen vielleicht. Natürlich erschienen Schmerzsprengsel zuhauf in dem Raum, und sogar ein paar seltene Quallsprengsel wuchsen wie Zähne aus den Wänden.

Sie fühlte etwas, das diesen Empfindungen zumindest *ähnlich* war. Kummer? Nein, nicht ganz. Aber Bedauern. Wenn er wirklich tot war, dann ... dann war es das. Ihr letztes Gespräch miteinander war ein Streit gewesen. Es gab kein Zurück. Bisher hatte sie sich immer versichern können, dass sie sich wieder vertragen würden. Dass sie durch die Dornen jagen und einen Pfad finden würden, auf dem sie zu ihrem früheren Selbst zurückkehren konnten. Wenn nicht als Liebende, dann als Gleichgesinnte.

Aber jetzt würde es nie mehr dazu kommen. Es war vorbei. Er war tot, sie war eine Witwe, und ... bei den Stürmen, sie hatte doch darum *gebetet*. Dieses Wissen versetzte ihr einen Stich. Sie musste hoffen, dass der Allmächtige ihren närrischen Bitten, die sie in einem Augenblick der Wut aufgeschrieben hatte, keine Aufmerksamkeit geschenkt haben möge. Obwohl ein Teil von ihr Gavilar hassen gelernt hatte, war es doch nicht ihr wirklicher Wille gewesen, ihn tot zu sehen. Oder?

Nein. Nein, so hätte es nicht enden dürfen. Und deshalb verspürte sie noch ein anderes Gefühl. Mitleid.